

WOLFGANG BRUNNER

IN SEINEN HÄNDEN

MEIN LEBEN

WIE ZERBROCHENES GLAS

LESEPROBE

Ein erstklassiger dystopischer Psychothriller.

Brunner fesselt uns und liefert ein Finale mit stilistischer Eleganz.

Andrew Bannister, Autor der "Spin-Trilogie"

KOVD



Dystopie
Band 4

Online zu erreichen unter:

 <https://www.kovd-verlag.de>

 kontakt@kovd-verlag.de

In sozialen Netzwerken:

 <https://www.facebook.com/KOVDVerlag>

 <https://www.instagram.com/KOVDVerlag>

 <https://www.twitter.com/KOVDVerlag>

WOLFGANG BRUNNER
IN SEINEN HÄNDEN
MEIN LEBEN
WIE ZERBROCHENES GLAS



KOVD

Impressum

Alle Rechte vorbehalten.

1. Auflage Juli 2020

Copyright © dieser Ausgabe 2021 by KOVD Verlag, Herne

Schrift: Vollkorn von Friedrich Althausen

**Nachdruck und weitere Verwendung
nur mit schriftlicher Genehmigung.**

ISBN: 978-3-96966-996-9

Printed in Germany

*Für Samuel R. Delany, der mit ›Dhalgren‹
mein literarisches Leben verändert hat.*



EIN KURZES VORWORT

Man mag es glauben oder nicht: Die Rohfassung der vorliegenden Science-Fiction-Dystopie wurde von mir in den Monaten Mai, Juni und Juli des Jahres 2008 verfasst.

Die Pandemie, die ich darin beschrieb, sollte keineswegs im Mittelpunkt stehen, sondern vielmehr das Grundgerüst für meine dystopische und apokalyptische Welt darstellen. Vordergründig sollte meine Geschichte zum einen eine Hommage an den von mir bewunderten US-amerikanischen Schriftsteller Samuel R. Delany und zum anderen eine Aufarbeitung meiner damaligen ›Probleme‹ darstellen. Vor allem letztere Aspekte waren es auch, die mir all die Jahre, die seit der Entstehung des Romans vergingen, im Gedächtnis haften blieben.

Das Manuskript wurde damals von nur wenigen Menschen gelesen und verschwand danach in der sprichwörtlichen Schublade, wie das so oft bei Schriftstellern passiert. Die Geschichte war für mich irgendwie nicht reif genug, um sie einem Verlag anzubieten. Die Geschichte und die Ideen, die sich in meinem Kopf festgefressen hatten, waren niedergeschrieben, folglich konnte ich sie nicht mehr vergessen und machte mich daher beruhigt daran, andere Projekte zu verwirklichen.

Unter den wenigen privilegierten Lesern, die »In seinen Händen mein Leben wie zerbrochenes Glas« lasen, befand sich meine damalige Freundin Marion, die zwei Jahre danach zu meiner Lebenspartnerin wurde und seit 2015 meine Ehefrau ist. Wie die Zeit vergeht ...

Als ich im Jahr 2020 den Roman dann für eine Veröffentlichung aus der Schublade holte, um ihn zu überarbeiten, überkam mich an der ein oder anderen Stelle ein Schauder, als ich von einer Pandemie las, die COVID-19 erschreckend glich.

Wie gesagt, diese weltweite Krankheit spielte in meinem Roman eine eher untergeordnete Rolle, erwischte mich aber dennoch eiskalt mit der teils detailgetreuen Beschreibung unserer Realität.

Manchmal kam ich mir vor, als hätte ich damals durch eine Glaskugel in die Zukunft geblickt und darin unsere heutige Gegenwart gesehen. Hinzufügen möchte ich ausdrücklich, dass in der Beschreibung der von mir in diesem Roman geschilderten Krankheit namens BBD kein einziges Wort, geschweige denn eine Passage, nachträglich hinzugefügt wurde. Diese Stellen wurden lediglich stilistisch bearbeitet, aber nicht erweitert.

Meine Geschichte hat mir gezeigt, dass Science-Fiction teilweise erschreckenderweise wahr werden kann, selbst wenn man sie selbst ausgedacht hat. Dieses Vorwort habe ich inmitten des zweiten harten Lockdowns im Januar 2021 verfasst.

Ich wünsche viel Spaß mit meiner Dystopie und verabschiede mich bis zum Nachwort mit einer heutzutage häufig gebrauchten Floskel: Bleiben Sie gesund!

Wolfgang Brunner

Hamminkeln, 11. Januar 2021



I

... mein Leben wie zerbrochenes Glas.

Eine amorphe Substanz. Zerbrechlich. Durchsichtig. Tausende Splitter, für jeden sichtbar. Wie ein offenes Buch lag mein Leben vor meinen Freunden, die mich aus weit aufgerissenen Augen anstarrten und nicht wussten, wie sie sich verhalten sollten.

Schweiß rann mir in die Augen, als ich die Hand dessen ergriff, der mein Leben in seinen Händen hielt.

Wie war doch gleich wieder sein Name? Ka- irgendetwas mit Kam- oder ... halt, nein, er hieß »Bär«, erinnerte ich mich.

Mir war schwindelig und ich musste mich konzentrieren, um auf die Namen der Menschen zu kommen, die um mich herumstanden. Ich kannte sie und doch waren sie mir auf gewisse Art und Weise fremd.

Ich hatte fürchterliche Kopfschmerzen und ein tiefes, unangenehmes Brummen erfüllte meine Ohren.

»Alles in Ordnung?«, vernahm ich eine dunkle Stimme, die mich in der Vergangenheit einmal ins Verderben gerissen hatte, als ich mich durch deren angenehmnen Klang in ihren Besitzer verliebt hatte.

Ja, Bär wusste ganz genau, wie charmant er auf mich wirkte. Als er mir auf die Beine half, schenkte er mir ein bezauberndes Lächeln, das meinen Herzschlag nahezu verdoppelte.

Wir nannten ihn Bär, weil er groß und stark war. Außerdem besaß seine Brustbehaarung eine beachtliche Übereinstimmung mit dem Pelz eines Bären. Der Mann trug einen dunklen Vollbart, dadurch wirkte sein Gesicht breiter als es in Wirklichkeit war. Seine grünen Augen strahlten eine Wärme aus, wie ich sie selten bei einem Menschen gesehen hatte. Bär war stämmig und schaffte es mit einem einzigen Ruck, mich wieder auf die Beine zu stellen.

»Du bist einfach umgefallen«, bemerkte er und drückte mich fest an sich.

Bär hatte Shorts an. Sein Oberkörper war nackt und ich spürte an meiner Wange den Schweiß, der sich in seinen Brusthaaren gesammelt hatte. Oder war das etwa mein Schweiß?

»Was ist passiert?«, fragte ich leise.

Bär zuckte mit den Schultern und deutete auf Schmetterling, die ein paar Meter abseits saß und mich ungläubig anstarrte. »Frag am besten Schmetterling. Sie hat das Tagebuch.«

Ich löste mich aus Bärs Umarmung und trat ein paar Schritte auf Schmetterling zu, die mich nicht aus den Augen ließ. Als ich schließlich vor ihr stand, erhob sie sich und drückte mir wortlos das Tagebuch, von dem Bär gesprochen hatte, in die Hand.

»Der erste Band von zweien«, murmelte sie, drehte sich von mir weg und gesellte sich zum Rest der Gruppe. Ich wusste sofort ihre Namen, als ich sie sah: Spinne, Smaragd, Einstein und Schlange.

Ich erinnerte mich, dass wir uns die Namen selbst gegeben hatten. Keiner von uns wusste, wer wir waren und woher wir kamen.

Ich wurde King genannt. Keine Ahnung, warum. Ich denke, Bär hat mir diesen Namen gegeben, weil ich für ihn so etwas wie ein König war und er mich liebte.

»Äh, was ist das für ein Buch?«, fragte ich und drehte mich wieder in Richtung Bär. Er musterte mich mit seinen grünen Augen und lächelte. Doch irgendwie traute ich ihm plötzlich nicht mehr. Irgendetwas geschah hier gerade, das ich nicht verstand. Ich war anscheinend ohnmächtig geworden, hatte aber keine Ahnung, aus welchem Grund.

Als hätte irgendetwas mein gläsernes Leben vor wenigen Minuten vollkommen zerbrochen.

Ein Gefühl, als wäre ich soeben neu geboren worden, ergriff von mir Besitz. Ich hörte eine Stimme in meinem Kopf, die so etwas wie »*Ihr kennt zwar mein Leben, aber ihr habt nichts davon erlebt*« sagte.

Ich senkte verwirrt den Blick und schlug die erste Seite des Tagebuchs auf, das mir Schmetterling in die Hand gedrückt hatte.

Dienstag, 19. März 2030

Ich habe Angst.

Um genau zu sein, schreckliche Angst. Ich fürchte um mein Leben und auch das meiner Familie und Freunde. In den Nachrichten sprechen sie von einer Jahrtausendseuche. Es ist alles so furchtbar und in meinem Kopf fahren die Gedanken Karussell. Leben und Tod sind

plötzlich die wichtigsten Dinge für mich. Und schuld daran ist nur diese verfluchte Krankheit.

Ich schloss das Buch und starrte auf den blauen, mit einem seltsamen Muster verzierten Einband. Ich sah zu meinen Freunden und mein Blick blieb auf Bär haften, der mich noch immer anstarrte.

»Du kannst dich also tatsächlich an gar nichts mehr erinnern?«, erkundigte er sich.

Ich schüttelte den Kopf.

Nein, ich wusste absolut nicht, was geschehen war. Das Einzige, woran ich mich erinnern konnte, waren die Namen meiner Freunde. Wenn es denn überhaupt Freunde waren, aber davon ging ich jetzt erst einmal aus. Ich wusste nicht einmal, wo ich mich befand. Es fühlte sich an, als wäre ich, ausgestattet mit einem gewissen Grundwissen und lediglich der Erinnerung an die Namen der um mich Stehenden, soeben erst geboren worden.

»Wessen Tagebuch ist das? Leute, wo bin ich? Was ist passiert?«

Spinne war es schließlich, der nach einiger Zeit auf mich zukam und mir seinen Arm um die Schulter legte. »Hey, King. Alles ist in Ordnung. Du hast nur ein paar Sachen vergessen. Das ist aber nicht weiter tragisch, vertrau mir.« Seine Stimme war piepsig, irgendwie nervig, und ich versuchte, mich aus seiner Umklammerung zu befreien. Seine Berührung war mir unangenehm.

Spinne war ein Wicht mit langen Armen und Beinen. Seine Gliedmaßen wirkten staksig, sodass er tatsächlich ein wenig an eine Spinne erinnerte und wahrscheinlich aufgrund dieser Tatsache seinen Namen erhalten hatte. Spinne war der Jüngste von uns, auch daran konnte ich mich noch erinnern.

Smaragd kam nun ebenfalls zu mir. Er war Afroamerikaner und besaß faszinierende, smaragdgrüne Augen, die mich sofort in ihren Bann zogen. Der Mann grinste mich an und hob seine Hand zum Gruß. »King, alles bestens. Du wirst dich bald wieder an alles erinnern«, beruhigte er mich und wiegte dabei seine Hüften zu einer unhörbaren Melodie, die wohl nur in seinem Kopf existierte. Er schob Spinne behutsam zur Seite, der sich das ohne Widerstand gefallen ließ.

»Aaahhh ...«, hauchte Schmetterling und tauchte wie aus dem Nichts neben mir auf, riss mir das Buch aus der Hand und schob es sich unter den roten, zerfetzten Pullover, der sich straff über ihre kleinen Brüste spannte. »Das Buch ist

nichts für dich, wenn du dich an nichts mehr erinnern kannst«, gurrte sie verführerisch und streichelte mit den Fingern ihrer linken Hand über mein Gesicht. Mit ihrer Zunge fuhr sie sich dabei über die Lippen und grinste mich lüstern an. Bär stellte sich vor mich und fuhr mir mit beiden Händen durchs Haar. »Oh, King, ich kann nicht glauben, dass es wirklich so schlimm ist und du alles vergessen hast. Ich meine, unser gemeinsames, bisheriges Leben war so bedeutungsvoll für mich ...« Er drückte Schmetterling und Smaragd zur Seite, die, ohne ihre Augen von mir und Bär zu lassen, bereitwillig Platz machten.

Als ich Sekunden später in die Augen des stämmigen Kerls vor mir blickte, zuckte plötzlich eine Erinnerung in mir auf: Ich war einst Bär verfallen. Es war eine Liebe für die Ewigkeit und ich hatte anfangs Schwierigkeiten, mir diese Liebe einzustehen. Ich war ein Mann und Bär war ein Mann.

Aber einer der vielen tröstenden Gedanken dabei war, dass ich tief in mir fühlte, dass es sich nicht nur um eine rein sexuelle Anziehung handelte. Es war schlicht und ergreifend Liebe. Wahre Liebe.

Dennoch fühlte ich mich auch zu Frauen hingezogen, was mir die Erkenntnis verschaffte, dass ich allem Anschein nach bisexuell veranlagt war.

»Von wem stammt dieses Tagebuch?«, wiederholte ich mit zittriger Stimme und ich warf einen Blick auf Schmetterling, unter deren Pullover ich noch immer die Umrisse des Buches erkennen konnte.

»Es stammt von einem gewissen Zero«, flüsterte sie und wischte sich dabei eine Strähne ihres wild in alle Richtung stehenden Haares aus der Stirn.

»Jaaa ... Zero hat es geschrieben«, wiederholte Smaragd.

Ich setzte mich verwirrt auf den Boden. Als ich mich umsah, bemerkte ich, dass wir uns in einem Hinterhof befanden, vollkommen von Häusern umgeben, die leer und unbewohnt wirkten.

»Wo sind wir eigentlich?« Meine Stimme klang verzweifelt und ich blickte erwartungsvoll in Bärs Gesicht. Er musterte mich eindringlich, bevor er sich neben mich auf den Steinboden setzte.

»Keine Ahnung, King«, begann er. »Wir sind jetzt seit ungefähr vier Wochen in dieser menschenleeren, verlassenen Stadt. Das einzige, an das wir uns erinnern konnten, ist, dass wir etwa zur gleichen Zeit erwachten und weder wussten wer, oder wo wir waren, noch was passiert war.«

Ich betrachtete einen Speichel tropfen auf seiner Unterlippe und wurde auf nahezu magische Weise davon angezogen.

Erneut blickte ich mich um. Die Häuser um uns wirkten wie ein apokalyptisches Szenario aus einem Science-Fiction-Film. Außerdem kam ich mir vor wie an einem Kriegsschauplatz.

Die Gebäude waren allesamt leer, teilweise zerstört und manche komplett verfallen. Nur hinter einigen Fenstern konnte ich den Schein von Feuer erkennen.

»Sieht aus wie nach einem Bombenangriff«, murmelte ich. Bär nickte.

»So etwas dachten wir zuerst auch. Aber dann haben wir nach ein paar Tagen das Tagebuch von diesem Typen gefunden. Zero ... Natürlich haben wir es gelesen, doch der Bericht endete abrupt und dieser Zero verwies auf einen zweiten Band.«

»Und? Habt ihr dieses zweite Buch?«

Schmetterling schüttelte den Kopf. »Leider nicht. Wir waren gerade auf der Suche danach, als du einfach so umgekippt bist.«

»Warum bin ich nur ohnmächtig geworden? Was ist bloß passiert? Mein Gedächtnis ... ich ...«

Mittlerweile saßen all meine Freunde um mich herum auf dem dreckigen Betonboden. Aber nur Bär und Schmetterling unterhielten sich mit mir, während die anderen alles nur schweigend beobachteten.

»Du hast die letzte Seite dieses Tagebuchs gelesen und bist einfach so umgefallen. Ohne ersichtlichen Grund. Wir haben uns nur gewundert, weil du ja das Tagebuch bereits einmal gelesen hattest«, berichtete Bär.

Ich griff mutig unter den Pullover von Schmetterling und zog das Tagebuch hervor. Dabei berührte ich ungewollt ihre linke Brust, aber Schmetterling hatte anscheinend überhaupt nichts dagegen, dass ich ihr einfach so unter die Kleidung griff. Sie zeigte zumindest keinerlei Reaktion. Ich kam mir vor wie ein unreifes Kind, obwohl die um mich Herumstehenden Anfang bis Ende zwanzig waren. Mit fahrgigen Bewegungen blätterte ich zur letzten Seite des Buches.

Am Ende des Blattes standen zwei Sätze:

Ich erinnere mich noch gut an die Tage voller Leben. Leider sind die Seiten dieses Buch nun vollgeschrieben. Ich werde ein Neues anfangen müssen, denn es gibt noch viel zu erzählen.

»Und dabei bin ich ohnmächtig geworden?«, wisperte ich ungläubig. »Was soll das? Von so einem Satz verliert man doch nicht so einfach das Bewusstsein, oder?«

»Du anscheinend schon. Du hast noch kurz davor direkt in meine Richtung gesehen, dann etwas gemurmelt, das so ähnlich klang wie ›Schmetterling, hör mir zu. Ich habe nicht viel Zeit, dir das alles zu erklären‹ und dann wurdest du auch schon besinnungslos«, erzählte Schmetterling und zog den Pullover wieder nach unten, der durch meine intime Berührung bis knapp unter ihre Brüste hochgerutscht war.

Schmetterling besaß lange, dunkle Haare, die wild in alle Richtungen abstanzten. An ihrem linken Ohr hing mindestens ein Dutzend Ringe und auch ihre Nase und das rechte Augenlid waren gepierct. Schmetterling sah einfach verführerisch aus, fand ich zumindest. Nun beteiligte sich auch Smaragd an der Diskussion. »Du solltest dich noch ein wenig ausruhen, King«, riet er mir und rollte dabei seine großen Augen.

Smaragd war cool und ich konnte mich plötzlich an längere, nächtliche Gespräche mit ihm erinnern.

»Er hat Recht, du solltest dich tatsächlich etwas ausruhen und schlafen. Vielleicht kehrt dann bald wieder ein Teil deiner Erinnerung zurück.« Bär lächelte mich an und blitzartig zuckten erneut die Worte durch meine Gedanken, die mich kurz nach dem Erwachen aus meiner Ohnmacht heimgesucht hatten: Mein Leben wie zerbrochenes Glas!

Wie verdammt noch mal, kamen solche Worte in mein Gehirn?

Einstein rutschte näher an mich heran und flüsterte mir ins Ohr: »Die Tränen im Himmel der Glückseligkeit stehen auf deiner Seite, King. Du wirst diese Tränen bis in alle Ewigkeit in dir tragen und sie erst vergießen, wenn die Zeit gekommen ist, zu sterben.«

Das war typisch Einstein, fiel mir ein. Der schmächtige Junge mit den langen, strohblonden Haaren tat nichts anderes, als uns den ganzen Tag mit solcherart Weisheiten zu beglücken, die im Grunde genommen aber niemand von uns verstand.

Außer natürlich Einstein selbst. Ja, auch daran konnte ich mich jetzt erinnern. Ich empfand es außerdem falsch, dass Einstein überhaupt hier war. Auf mysteri-

riöse Weise war in meinem Gehirn fest verankert, dass er eigentlich gar nicht bei uns sein dürfte.

Vielleicht hatten Smaragd und Bär recht und ich sollte meinem Körper in der Tat eine Verschnaufpause gönnen.

Ich legte das Tagebuch zur Seite, das Schmetterling sofort wieder an sich nahm.

»Ich bewahre es für dich auf, okay? Du solltest es später noch einmal lesen«, sagte sie, erhob sich und trat hinter mich.

Ich spürte, wie meine Augenlider schwer wurden und mein Körper nach Ruhe verlangte. Ich war zu schwach, um mich dagegen zu wehren, und gab nach, verschwand im Land der Träume, nicht ohne zuvor noch die Hoffnung zu hegen, meine verlorenen Erinnerungen dort wieder zu finden ...

»Aus den tiefen Abgründen des Schlafes kehrst du zurück, Bruder, in die Welt, die wir die reale nennen«, erklang eine Stimme dicht neben meinem Ohr, und zwar exakt in dem Augenblick, in dem ich meine Augen öffnete. Wer sonst als Einstein konnte es sein, der mich mit seinen poetischen Gedanken in den Wachzustand zurückholte?

Ich musterte sein Gesicht. Ich erblickte ein von Runzeln durchfurchtes Gesicht, das mich an das Antlitz eines an Progerie erkrankten Kindes erinnerte, jenes Gendefekts, bei dem der Betroffene zehnmal so schnell altern kann, als von der Natur vorgesehen. Einstein musste jedoch etwa mein Alter haben, Anfang zwanzig. Und doch sah er, aus der Nähe betrachtet, aus, als wäre er doppelt so alt wie ich.

»Hey, Partner«, sagte ich mit einem Lächeln auf den Lippen und erhob mich. Anscheinend war ich tatsächlich an Ort und Stelle vor Erschöpfung eingeschlafen, denn wir befanden uns noch immer auf dem Boden des verdreckten Hinterhofs. »Wie lange habe ich geschlafen?«

Einstein zuckte vor mir zurück, als hätte er nicht damit gerechnet, dass ich schon wieder erwachte. Dann bog er sich nach hinten und machte dabei merkwürdige Verrenkungen, während er sich gleichzeitig mit mir erhob. Seine langen Haare wehten in der leichten Brise, die wohl in der Zeit meines Schlafs aufgekommen war.

»Ne Stunde«, war seine knappe Antwort.

Schmetterling und Bär saßen auf einer Bank, die an einer der Hauswände stand.

Spinne, Smaragd und Schlange spielten im Hintergrund mit einem zerknautschten, alten Ball. Dabei kreischten sie wie Kindergartenkinder.

»Wie albern«, zischte Einstein und deutete überflüssigerweise in ihre Richtung. »Sie machen diesen Nonsense bereits seit fast einer Stunde. Kaum warst du eingeschlafen, begannen sie mit diesem Blödsinn. Kinderkram!«

Ich beachtete Einstein nicht weiter, der sich daraufhin beleidigt von mir abwandte und zu Bär und Schmetterling ging, die sich angeregt miteinander unterhielten.

»Soll er es nochmal lesen oder sollten wir besser gemeinsam ...«, hörte ich Schmetterling gerade sagen. Als sich unsere Blicke trafen, fiel ihr eine Haarsträhne genau über das linke Auge und verdeckte dadurch das schmale Metallstäbchen, das durch ihr Augenlid gebohrt war.

»Hallo«, begrüßte ich die beiden und stellte mich, zusammen mit Einstein — der mir immer noch gekränkte Blicke zuwarf, weil ich ihn vor ein paar Sekunden ignoriert hatte — vor sie.

»Ausgeschlafen?« Schmetterlings Stimmlage hatte sich innerhalb weniger Sekunden verändert. Hatte sie eben noch aufgeregzt mit Bär diskutiert, klang ihre Frage an mich eher verhalten und irritiert.

»Ich fühle mich erfrischt. Einstein sagt aber, ich hätte nicht besonders lange geschlafen. Worüber spreicht ihr?«

Meine Frage schien sie zu verunsichern. Ich bemerkte sofort, wie sie sich gegenseitig vielsagende Blicke zuwarfen und versuchten, irgendetwas vor mir zu verbergen.

»Ähm, wir sprachen gerade über das Tagebuch«, gab Bär zu. »Du weißt noch gar nicht, dass du unser Anführer bist, deswegen haben wir überlegt, ob du es nochmals alleine lesen solltest oder ob ...«

»Ich bin euer Anführer?«, unterbrach ich ihn nachdenklich. »Ihr habt also noch gar nichts davon gelesen?« Ein merkwürdiges Gefühl überkam mich. Es fühlte sich an, dies alles schon einmal erlebt zu haben.

Ich wandte mich an Schmetterling, die das blaue Buch fest an sich drückte. »Okay, gib es mir«, forderte ich sie auf.

Ohne zu zögern, streckte sie mir mit einer fast roboterartigen Bewegung das Tagebuch entgegen.

»Danke, Schmetterling«, presste ich zwischen meinen Lippen hervor. Ich war plötzlich genervt. Das Verhalten meiner Freunde, insbesondere Einstein und Schmetterling, gefiel mir gar nicht. Sie benahmen sich, als würden sie etwas vor mir verbergen.

Ich drehte mich ohne ein weiteres Wort von ihnen weg.

Die Sonne spendete noch genügend Licht, also ließ ich mich auf einer Bank nieder, die mehrere Meter von der entfernt war, auf der Schmetterling, Bär und Einstein saßen.

Dann öffnete ich das Tagebuch so vorsichtig, als würde es sich um eine heilige Reliquie handeln.





Dienstag, 19. März 2030

Ich habe Angst. Um genau zu sein, schreckliche Angst. Ich fürchte um mein Leben und auch das meiner Familie und Freunde. In den Nachrichten sprechen sie von einer Jahrtausendseuche. Es ist alles so furchtbar und in meinem Kopf fahren die Gedanken Karussell. Leben und Tod sind plötzlich die wichtigsten Dinge für mich.

Mutter ist im Garten und hängt Wäsche auf. Sie verhält sich, als wäre alles in bester Ordnung. Sie ignoriert konsequent die Horrormeldungen, die unentwegt auf den TT-Schirmen in der Stadt gezeigt werden. Ich vermute, sie WILL die Nachrichten nicht wahrnehmen, denn Mutter boykottiert ohnehin das neu entwickelte TT-Verfahren der Fernsehgesellschaften. TT steht für Tannhäuser Tor.

Denn genau jene Weltraumschlachten an diesem Ort in der Nähe des Pferdekopfnuebels waren die ersten Ereignisse, die Mittels dieses innovativen Verfahrens direkt zur Erde übertragen wurden. Daher der Name. Und da Vater in einer dieser Schlachten fiel, ist Mutters Einstellung gegenüber den TT-Schirmen eben nicht die allerbeste.

Während mich die Sonne blendet und ich durchs Fenster meines Zimmers Mutter beobachte, wie sie Unterwäsche und Socken nach traditioneller, fast schon in Vergessenheit geratener Art an einen Strick hängt, denke ich über vieles nach. Mutter ist eine unverbesserliche Nostalgikerin, die auch Trockenwaschgeräte ablehnt. Mit solch einem Gerät könnte sie sich viel Arbeit ersparen, aber nein ...

Genug abgeschweift. Ich wollte schließlich über die Entwicklung jener Seuche berichten, die sie BBD nennen: Burnout Braindead. Der Burnout-Gehirntod.

Die Ausbreitung scheint schneller zu passieren, als die Ärzte und Mediziner ursprünglich erwartet hatten. Das Erschreckende daran ist, dass man sich nicht vor dieser Krankheit schützen kann. Sie kann wirklich jeden befallen. Zuerst bemerkt man nicht einmal etwas, dann treten Kopfschmerzen und Syndrome wie Vergesslichkeit, Schlaflosigkeit und Schweißausbrüche auf. Die Überlebenschancen sind gleich null. Wissenschaftler arbeiten Tag und Nacht an Lösungen und ich hoffe, dass sie schnell genug ein Medikament dagegen finden werden, wie etwa im Falle von Krebs und HIV.

Ich bin so müde, obwohl erst früher Nachmittag ist. Ich werde versuchen, ein wenig zu schlafen. Morgen ist mein dreiundzwanzigster Geburtstag. Und so gerne ich mich auch darauffreuen würde, es klappt irgendwie nicht. Mal sehen, was der Tag morgen so bringt.

Mittwoch, 20. März 2030

Ich habe bis zum nächsten Morgen durchgeschlafen, ohne auch nur ein einziges Mal wach zu werden. Sind das schon Symptome von BBD? Ich hoffe nicht, kann aber nicht leugnen, dass ich von einem starken Angstgefühl ergriffen werde. Vielleicht sollte ich erst einmal frühstücken und dann versuchen, mit Mutter zu sprechen. Vielleicht hat sie sogar ein Geburtstagsgeschenk für mich. So leid es mir tut, aber wenn sie wirklich etwas besorgt hat, muss ich meine Freude vortäuschen.

Okay, ich werde später berichten, wie der Vormittag meines Geburtstags abgelaufen ist. Mein dreiundzwanzigster Geburtstag, und das im Zeitalter von BBD.

Nun gut, ich muss gestehen, DAMIT habe ich nun gar nicht gerechnet: Mutter hat meinen Geburtstag vergessen!

*Zuerst war ich wütend, später grübelte ich darüber nach, ob sie vielleicht schon BBD hat und unter Gedächtnisverlust leidet? Na super, genauso hatte ich mir meinen Geburtstag vorgestellt. Als Geschenk erhielt ich zu meiner ohnehin schon bestehenden Angst vor einer Ansteckung auch noch ein Päckchen **neue Angst um Mutter**. Ich glaube, es dauerte über eine Stunde, wie ich so in meinem Bett gelegen und geweint habe. So eine verdammte Scheiße!*

Später bin ich dann in die Stadt gegangen, um ein paar Sachen zu besorgen. Fast alle Menschen trugen Mundschutz, obwohl sie in den Sendungen auf den TT-Schirmen immer sagten, dass das definitiv keine Sicherheit vor einer Infektion darstellt. Ich war einer der wenigen Menschen, die keinen derartigen Schutz benutzten. Ich bin mittlerweile der Meinung, dass bestimmte Leute durch den Verkauf dieser Mundschutze lediglich eine Menge Geld verdienten. Mit Panik lässt sich immer gut Geld machen, da werden die meisten Menschen gutgläubig und lassen sich das Geld sogar für Unsinn aus der Tasche ziehen.

Heute Abend werde ich mir auf jeden Fall auf einem der überall in der Stadt herumstehenden TT-Schirme eine Dokumentation über die Entstehung dieser verdammten Krankheit ansehen. Vielleicht kommen ein paar neue Erkenntnisse hinzu, was die Bekämpfung dieser Seuche angeht. Ich hoffe es zumindest. Was für ein schreckliches Gefühl, in so jungen Jahren schon Todesängste ausstehen zu müssen. Ich fühle mich alt, fast schon tot vor Angst.

Jede Generation hat ihr Kreuz zu tragen. Als ich aus der Stadt zurückkam, lag Mutter auf dem Sofa und schlief. Zuerst erschrak ich und dachte, sie wäre tot, aber als ich dann ihren sich hebenden und senkenden Brustkorb sah, konnte ich erleichtert aufatmen.

Ich werde mich jetzt ebenfalls hinlegen, bin nämlich schon wieder müde. Habe ich doch BBD?

Es ist jetzt kurz nach 10 Uhr abends. Die Sendung über BBD war sehr aufschlussreich, obwohl sie noch keinerlei Heilungsmöglichkeiten eröffnet hat. Aber endlich weiß ich jetzt alles über diese fürchterliche Krankheit. Ich habe jetzt keine Lust mehr, die ganzen Neugkeiten aufzuschreiben, aber ich werde es morgen tun, solange ich alles noch frisch im Gedächtnis habe. Wer weiß, vielleicht kann ich irgendetwas davon einmal brauchen.

Tja, und so endet mein glorreicher Geburtstag voller Überraschungen: Keine Geschenke, Angst um meine Mutter und Aufklärung über eine Krankheit, die seit Monaten mein Leben bestimmt.

Freitag, 22. März 2030

Ich hatte gestern keine Zeit mehr, etwas ins Tagebuch zu schreiben. Zu viel war einfach passiert und zu nachhaltig meine erste direkte Begegnung mit BBD. Mist, unser Nachbar ist gestorben. Das Ende eines ganzen Lebens in eine einzige, verdammte Abkürzung verpackt: BBD - Wie armselig.

Als ich von meinem Fenster die Leiche des Mannes im Garten liegen sah, spürte ich die Hand meiner Mutter auf meiner Schulter. Sie sagte, ich sollte so etwas nicht sehen.

Wie Recht sie doch hatte, aber ... ICH HATTE ES NUNMAL GESEHEN!

Obwohl meine Verfassung nicht die beste ist, werde ich jetzt trotzdem versuchen, den Inhalt der Dokumentation vom vorgestrigen Tag so gut es geht aufzuschreiben. Denn je mehr Zeit vergeht, desto weniger kann ich mich an Einzelheiten erinnern. Obwohl ich mir vereinzelte Notizen gemacht habe, kann es trotzdem passieren, dass ich einige Daten durch-einanderbringe. Okay, ich fange dann also mal an:

*Seinen Ursprung hatte BBD im sogenannten Burnout-Syndrom. Das erste Mal wurde der Begriff **Burnout** im Jahr 1973 von einem Psychoanalytiker namens Herbert Freudenberger verwendet. Damals fielen bestimmte Berufsgruppen, wie etwa Lehrer, Pflegepersonal und auch Erzieher durch extrem häufige Krankschreibungen auf. Eine hohe Arbeitsbelastung im Zusammenspiel mit Ehrgeiz und Karrieregeilheit führte zum **Ausbrennen** des Körpers. In den Jahren nach 2000 wurden diese Krankheitsbilder immer ausgeprägter und exzessiver. Durch einen härteren Arbeitsmarkt verzichteten immer mehr Arbeitnehmer auf Ruhepausen und wurden zu sogenannten Workaholics. Der Arbeitsplatz wurde sozusagen für viele zum Mittelpunkt des Lebens.*

Ehe- und Lebenspartner wurden dadurch vernachlässigt und sogar eigene Bedürfnisse ignoriert oder gar verdrängt.

*Mit der Zeit verkehrten sich aber die Symptome dieser Volkskrankheit ins genaue Gegen teil. Da im privaten Bereich nun nichts mehr funktionierte, wurden die Menschen immer schneller unzufriedener mit sich. Sie bekamen Schlafstörungen und litten an Konzentrationsschwäche. Chronische Müdigkeit und Erschöpfung stellten sich ein. Der Mensch war im wahrsten Sinne des Wortes ausgebrannt. Es war ein Teufelskreislauf. Und dann gesellte sich im Jahr 2027 der Braindead, der Hirntod, hinzu. Durch immer komplexere Computersysteme, durch immer größere Ansprüche an sich selbst, wurde das Gehirn der **ausgebrannten** Menschen vollkommen überlastet. Noch heute ist für die Wissenschaft nicht nachvollziehbar, wie derart große Mengen an Gehirnzellen in so kurzer Zeit absterben konnten. Niemand weiß genau, wie diese hinterlistige Krankheit genau entstanden ist. Manche vermuteten sogar einen Zusammenhang mit den Syndrag, einer außerirdischen Rasse, gegen die die Menschheit einen Krieg führte. Aber Fakt ist: Die **Ehe** von Burnout und Braindead bricht der Menschheit anscheinend gerade das Genick.*

Freitag, 29. März 2030

Ich habe eine Woche lang nichts in mein Tagebuch geschrieben. Genau genommen ist in dieser Zeit auch nicht viel passiert, außer vielleicht, dass ich mir jetzt völlig sicher bin, dass Mutter nicht infiziert ist. Sie spricht normal und hat keinerlei Lücken in ihren Erinnerungen. Ich muss schon zugeben, dass ich darüber sehr erleichtert bin.

Ansonsten kann ich, wie gesagt, nicht viel Neues berichten. Meine Ängste werden weniger und manchmal bin ich sogar der festen Überzeugung, dass ich immun gegen BBD bin. Ich werde nicht krank. Nein!

In den Nachrichten gerät die Seuche immer mehr in Vergessenheit. Ich bin mir nur noch nicht im Klaren darüber, ob ich das gut oder schlecht finden soll. Noch immer ist kein Heilmittel gefunden. Die Krankheit grasiert nach wie vor auf der ganzen Welt. Mittlerweile wurde sogar nachgewiesen, dass die ersten Fälle von BBD bereits im Jahr 2026 erschienen waren, also ein Jahr früher als ursprünglich angenommen. Das Problem ist nach wie vor, dass niemand weiß, woran die Infizierten sterben.

So, ich mache jetzt gleich Schluss. Mein rechtes Bein schmerzt, weil ich unglücklich umgeknickt und mit dem Knie gegen den Bordstein gefallen bin. Es hat zuerst fürchterlich geblutet, aber nun ist da nur noch eine kleine Schürfwunde, die nicht besonders schlimm aussieht. Weitaus schlimmer ist der Weltschmerz, den ich gerade aushalten muss. Erstaunlicherweise sind die Zahlen der an BBD verstorbenen Personen gesunken. Wenn ich länger darüber

nachdenke, wird mir die Aussage diese Statistik aber klar. Es gibt schließlich immer weniger Menschen, die an BBD überhaupt sterben können. Das ist also das Geheimnis dieser gefälschten Aussage seitens der Regierung. Sie wollen uns nur ruhigstellen und in Sicherheit wiegen. In Wahrheit haben sie aber Panik, weil noch immer kein Gegenmittel existiert und den Forschern langsam die Ideen ausgehen.

Ja, so sieht es aus. Ich bin mir sicher, dass das die Wahrheit ist. Schweine. Geben Geld für Atomraketen und Kriegsausrüstungen aus und lassen die eigene Bevölkerung an einer tödlichen Krankheit krepieren, weil sie für die Erforschung eines Heilmittels kein Geld mehr übrig haben oder ausgeben wollen.

Schluss für heute. Ich merke, dass ich mich immer mehr in eine Verschwörungstheorie hineinsteigere. Das will ich nicht ...

Mittwoch, 03. April 2030

Wie konnte so etwas nur passieren? Wieso hatte ich es nicht bemerkt?

Mutter ist tot, und zwar seit gestern. Gestorben an BBD.

Scheiße, Scheiße, Scheiße.

Jetzt bin ich allein. Die Behörden versuchen, mich aus dem Haus zu bekommen. Meine Tante, die ebenfalls in der Stadt lebt, hat mir geholfen. Bis auf weiteres kann ich also nun erst einmal im Haus bleiben. Vorausgesetzt, ich bleibe am Leben.

Meine Tante erzählte den Behörden, dass sie in unser Haus einziehen und sich um mich kümmern würde. Die Trottel glaubten es. Und ich sitze jetzt hier allein.

Aber es ist mir letztendlich egal, ich will auf jeden Fall hierbleiben und ich will meine Mutter wieder zurückhaben.

Ich mache mir ernsthaft Sorgen um die Zukunft unserer Erde. Mit dem Tod von Mutter ist diese schreckliche Krankheit nun endgültig in mein Leben eingedrungen, hat das erste Mal mein Leben verändert. BBD hat mir einen geliebten Menschen genommen.

Ich habe Angst. Angst vor dem Sterben. Angst vor dem Leben. Alles macht mir plötzlich Angst.

Angst, Angst, Angst.

Es hilft nicht einmal, wenn ich dieser Angst hier Ausdruck verleihe. Sie bleibt einfach ...



3

Ich schloss das Buch und fühlte mich dabei, als würde ich brutal aus einer fremden Welt gerissen. Zero war ein armes Schwein. Seine Schilderungen hatten mich zutiefst berührt.

Was war nur geschehen? Und in welchem Jahr befanden *wir* uns? Wer war dieser Zero? Waren seine Tagebucheinträge einmal Realität gewesen? Waren wir womöglich Überlebende dieser Seuche namens BBD?

Smaragd und Bär kamen auf mich zu.

»Und? Was sagst du dazu?«, wollte Bär wissen.

»Ihr habt also schon darin gelesen«, antwortete ich bedrückt.

»Nur die ersten Seiten. Wir waren einfach zu neugierig«, gab Bär zu. Aber ich glaubte ihm nicht. Sie kannten den gesamten Inhalt des Tagebuchs, da war ich mir sicher. Bär fuhr sich über seine Brust und verzog dabei die Nase, als müsse er jeden Moment niesen.

»Und die letzte Seite haben wir natürlich auch gelesen«, warf Schmetterling ein. Sie stand zwischen Bär und Smaragd und hakte sich bei ihnen ein. »Es muss aber noch ein zweites Tagebuch geben.«

Sie zuckte erschrocken zusammen, als Bär laut nieste.

»Denkst du, diese Geschichte ist wahr? Was meint ihr, gab es Zero?« Smaragd setzte sich zu mir und sah mich fragend an.

»Ich denke, der Typ schreibt die Wahrheit. Vielleicht gibt uns sein Tagebuch ein paar Antworten auf unsere Existenz in dieser verlassenen Stadt.«

»Wenn der Großteil der Menschheit von BBD dahingerafft wurde, dann stelle ich mir gerade eine sehr wichtige Frage«, brummte Bär in seinen für sein Alter dichten Bart.

»Und die wäre?«

»Wo sind die ganzen Leichen?«

»Eine wirklich gute Frage«, bestätigte Schlange.

Und wieder kam ein Stück meiner Erinnerung zurück.

Schlange war ein Thema für sich. Dürr und gleichzeitig groß, war es kein Wunder, dass die Frau diesen Namen erhalten hatte. Sie besaß asiatische Gesichtszüge und ihr langes, schwarzes Haar war meistens mit einem Gummi

zu einem Pferdeschwanz gebunden. So konnte man gut ihre hohe, flache Stirn erkennen, die ihre Magerkeit noch zusätzlich unterstrich. Schlangen behauptete bei jeder sich bietenden Gelegenheit, eine Lesbe zu sein. Ich nahm ihr das allerdings nicht hundertprozentig ab, denn seit meinem Erwachen hatte ich des Öfteren bemerkt, wie sie sowohl Smaragd als auch Bär manchmal anstarrte, als hätte sie auch durchaus an Männern Interesse. In diesen Momenten dachte sie wahrscheinlich, niemand würde sie gerade beobachten.

»Gute Frage«, wiederholte Einstein und runzelte nachdenklich die Stirn. »Genau. Wo sind die Unmengen an Leichen abgeblieben?«

»Also haltet ihr Zeros Tagebuch doch für eine Fälschung?«, schlussfolgerte ich und wandte mich mit meiner Feststellung in erster Linie an Bär, Schlangen und Einstein.

Smaragd schien sowieso keine eigene Meinung zu haben, denn er betrachtete uns wie ein unabhängiger Schiedsrichter, der keiner Mannschaft jedweden Vorteil verschaffen wollte.

»Nein, das habe ich nicht gesagt«, erwiderte Bär. »Aber ich stelle mir ernsthaft die Frage, warum wir jetzt seit fast vier Wochen mutterseelenallein in dieser Stadt rumhängen. Wir erwachten aus einer Trance und waren zu siebt. Kein weiterer Überlebender, keine Toten um uns herum, keine Tiere, einfach nichts. Lediglich eine ausgestorbene Stadt, die aussieht, als wäre sie panisch verlassen worden. Supermärkte und Kioske sind unversperrt, Restaurants und Kneipen laden zu Freigetränken ein, die, nebenbei bemerkt, nicht verdorben schmecken. Die Haltbarkeitsdaten der meisten Lebensmittel liegen im Jahr 2051.«

»2051«, wiederholte ich. »Aber da wir nicht wissen, in welchem Jahr wir uns befinden, könnte es doch auch gut sein, dass die Haltbarkeit der Lebensmittel bereits seit einigen Jahren abgelaufen ist. Oder? Dieses Tagebuch könnte uralt sein.«

»Damit hast du jetzt auch wieder recht«, gab Bär zu. Seine Stimme klang genervt. Irgendwie bekam ich den Eindruck nicht los, als würde uns Bär einen auswendig gelernten Text vortragen. Seine Worte erschienen mir völlig emotionslos.

»Könnt ihr euch denn noch daran erinnern, wie lange Konserven in der Regel haltbar waren?« Schmetterling rieb über ihr Augenlidpiercing und sah uns

dann erwartungsvoll an. Als sie sich mit der Zunge über ihre ungeschminkten Lippen fuhr, konnte ich dort ein weiteres Piercing entdecken.

»Ich kann mich ehrlich gesagt nicht erinnern«, sagten Bär und ich gleichzeitig.

»Habe ich mir gedacht«, murmelte Schmetterling. Sie schlug mit ihrer zierlichen, zur Faust geballten Hand auf den dreckigen Betonboden.

»Vielleicht erfahren wir noch etwas aus dem Tagebuch«, schlug ich vor.

»Träum weiter«, sagte Schmetterling in einem spöttischen, fast schon herablassenden Tonfall, der mich verwunderte.

Wir hatten doch gerade weder gestritten noch eine Antipathie zueinander. Was war mit der Frau plötzlich los? Ich hatte ihr doch gar nichts getan und trotzdem sprach sie von einer Sekunde auf die andere zu mir, als würde sie mich hassen.

Ich erklärte mir ihr Verhalten schlichtweg mit Frust. Sie war verzweifelt, weil sie — ebenso wie wir alle — absolut nicht wusste, was um uns herum geschah und was passiert war. Eine Lösung des Rätsels konnten wir in nächster Zeit wohl nicht erwarten, also zeigte sie ihren Unmut auf verbale Weise. Ich war sicher, dass ihre Äußerung mir gegenüber nicht persönlich gemeint war.

In der Zwischenzeit war die Sonne hinter den Fassaden der zerstörten Häuser versunken und es breitete sich ein unfreundliches Dämmerlicht um uns herum aus.

»Wo schlafen wir eigentlich?«, fragte ich und kam mir dabei reichlich dumm vor. Aber ich konnte mich beim besten Willen nicht mehr daran erinnern, wo wir die letzten Wochen gehaust hatten.

»Ist nicht weit von hier«, erklärte Bär und half mir innerhalb kurzer Zeit erneut auf die Beine. Noch immer fühlte ich mich zittrig und war froh, dass mich Bär und Smaragd stützten. Wir verließen den Innenhof und traten auf eine Straße, deren Anblick mir die Sprache verschlug.

Im blutroten Licht der untergehenden Sonne breitete sich ein Szenario vor mir aus, das apokalyptischer nicht sein könnte. Während der Himmel nur so aussah, als würde er in Flammen stehen, loderten in einigen Häusern, die links und rechts die Straße säumten, tatsächlich Flammen hinter zersplitterten Fenstern.

Das immer noch kräftig strahlende Sonnenlicht ließ die vor uns liegende Stadt wie aus einem Albtraum erscheinen. Ein paar der Häuserdächer standen ebenfalls in Flammen und ich vermeinte sogar, hin und wieder die davon ausgehende Hitze zu spüren, wenn sie über meine Haut fuhr. Einige wenige Bäume, die die Fahrbahn begrenzten, standen, schaurigen Gespenstern gleich, verbrannt und verkrüppelt vor uns. Die Straße selbst war übersät von ausgebrannten Fahrzeugen, die, teilweise ineinander verkeilt, wild umherstanden. Vereinzelte Blitze zuckten am Horizont und ich bildete mir ein, leises Donnern und Grollen zu hören.

»Das ist ...«, flüsterte ich und löste mich aus den Armen meiner Freunde. Ich trat einen Schritt in das Inferno vergangener Tage. »Was um alles in der Welt ist hier geschehen?«

Bär trat neben mich. »Wir wissen es nicht. Es sieht jeden Abend so aus. Der Himmel verwandelt sich in ein blutrotes, loderndes Flammenmeer. Die Feuerherde in den Häusern brennen, seit wir erwacht sind. Und an allen Stellen in der Stadt, an denen wir bisher gewesen sind, sieht es ähnlich aus.«

»Die Welt muss von einer unglaublichen Katastrophe heimgesucht worden sein«, hauchte ich. Wie gebannt starrte ich auf das Endzeitbild, das sich mir bot. »Es muss etwas wirklich Schreckliches passiert sein.«

Einstein trat neben uns. In seinen Augen spiegelte sich der Feuerhimmel. »In den apokalyptischen Feuern des Abgrunds spiegeln sich unsere Leben. Manchmal erscheint die Hölle direkt am Himmel, wie in den Schlachten am Tannhäuser Tor.« Er trat einen Schritt zurück und breitete seine Arme aus, als wollte er den Himmel beschwören, seine Farbe von Rot in Blau zu verändern.

»Woher weißt du von der Schlacht am Tannhäuser Tor?«, fragte ich erstaunt, hatte ich doch vor kurzem erst in Zeros Tagebuch darüber gelesen.

Einstein senkte seine Arme und sah mir tief in die Augen, als hätte ich ihm gerade ein obszönes Angebot gemacht.

»Du fragst, woher ich darüber weiß?« Seine Stimme klang plötzlich ängstlich und ich konnte erkennen, dass seine Hände zitterten. Er dachte einen Moment über meine Frage nach und suchte in seinen Erinnerungen nach einer passenden Erklärung, die er mir geben könnte. »Ich ... ich weiß es nicht ...«, flüsterte der schmächtige Junge dann und ich hatte den Eindruck, als würde er jeden

Moment anfangen zu weinen. »Ich weiß echt nicht, woher ich es weiß. Es ist ... einfach so in meinem Kopf. Ich weiß ›ALLES‹ über diese Schlacht, aber ich weiß nicht, ›WOHER‹ ich es weiß.« Er schluchzte und hielt sich dabei den Kopf, trommelte mit den Fingern auf seiner Stirn herum, als könne er mit dieser Technik seine Gedanken ordnen.

Ich sah fragend zu Bär, der aber nicht darauf reagierte, sondern Einstein nur konsterniert anstarrte, als wäre dieser plötzlich ein vollkommen Fremder für ihn. Auch Schmetterling, Smaragd und Spinne standen unbeweglich da. Sie alle beobachteten Einstein.

Nur Schlange ging auf den weinenden Jungen zu und legte ihm tröstend einen Arm um die Schulter.

»Lass mich in Ruhe!«, kreischte Einstein und schlug wild um sich. »Lesbische Fotze ... lass mich verdammt nochmal in Ruhe. ICH WEISS NICHT, WOHER ICH ES WEISS ... HÖRST DU, ICH WEISS ES NICHT«, schrie er zum Himmel. Wütend schubste er Schlange von sich und starrte sie aus weitaufgerissenen Augen an.

Seine Lippen zitterten vor Aufregung und aus seinem rechten Mundwinkel tropften im roten Sonnenlicht glitzernde Speichelfäden. Sein Gesicht sah, durch das starke Rot des Himmels beleuchtet, unheimlich aus. Man konnte fast meinen, Einstein wäre mit Blut überströmt und schrie vor unerträglichen Schmerzen. Doch Einsteins Pein war nicht körperlicher, sondern seelischer Art.

Schlange war verunsichert von ihm weggetreten und stand nun wieder bei uns.

»Wir sollten ihn vielleicht einen Moment in Ruhe lassen«, sagte sie nur und ließ ihre Augen nicht von dem ab, was sich in geringem Abstand vor uns abspielte.

Einstein funkelte uns wütend an. Er sah aus wie ein tollwütiger Hund, den man in die Enge getrieben hatte, um ihn einzufangen.

»Einstein! Es ist alles gut. Ich wollte nicht ...« Langsam ging ich auf ihn zu und streckte ihm meine rechte Hand entgegen, wie man sie einem ängstlichen Tier entgegenhält, damit es daran riechen und Vertrauen fassen konnte.

»Bleib mir vom Leib«, knurrte Einstein. Er schien sich aber zumindest ein wenig beruhigt zu haben, wie ich seinem Tonfall entnehmen konnte. Trotzdem

beobachtete er mich argwöhnisch, als wäre ich sein größter Feind. »Ich kann dir deine Frage ehrlich nicht beantworten, woher ich über die Schlacht Bescheid weiß. Ich kann dir aber alles über diese Kämpfe berichten«, nuschelte er.

Als ich direkt vor ihm stand, umarmte ich ihn spontan, ohne ein Wort zu sagen. Ich drückte ihn fest an mich und murmelte in sein Ohr: »Alles ist gut, Einstein. Wirklich, alles ist gut. Ich will nichts weiter von dir darüber wissen. Alles ist gut.«

Sein Zittern ebbte ab.

Ich bemerkte, wie meine Schulter von seiner Heulerei ganz feucht wurde, aber das war mir im Moment egal. Ich drückte ihn noch einmal fest an meine Brust und wandte mich dann in Richtung Bär und Schlange, die mich beeindruckt beobachteten.

Mein Blick streifte über die unzähligen demolierten Autos, die die Fahrbahn blockierten.

Ich musterte die brennenden Häuserruinen um uns herum und konnte nicht verhindern, dass mir ebenfalls Tränen in die Augen stiegen.

»Welche furchtbare Tragödie hat hier nur stattgefunden?«, murmelte ich unbeabsichtigt laut.

Einstein hob den Kopf und besah sich die Umgebung ebenfalls. »Das kann ich dir leider nicht beantworten, King. Aber es muss schrecklich gewesen sein.«



»Hier ist es«, sagte Bär und deutete auf ein Häuschen, das auf den ersten Blick völlig intakt schien. »Hier wohnen wir seit unserem mysteriösen Erwachen.«

»Und wieso ist das Haus nicht zerstört und verbrannt wie all die anderen?«, erkundigte ich mich erstaunt.

Bär zuckte mit den Schultern. »Woher soll ich das wissen? Wichtig ist doch nur die Tatsache, dass es das nicht ist, oder?«

Ich nickte. »Klar. Das ist in der Tat erst einmal ausschlaggebend.«

Wir betraten das Haus. Seltsamerweise bekam ich beim Betreten des Gebäudes sofort das Gefühl, schon einmal hier gewesen zu sein. Ja, es kam mir vertraut vor, fast schon beschützend. Sowohl Wände als auch Decken der Räume

waren in einem schmutzigen Weißton gehalten, die Fußböden waren allesamt gefliest. Nirgendwo konnte ich Teppiche sehen. In einem Raum lagen Matratzen am Boden.

»Hier schlafen wir«, erklärte Spinne unnötigerweise. Er stakste mit seinen dünnen Beinen an mir vorbei und deutete auf einen Raum, der am Ende des Flurs lag. »Das dort ist unser Wohnzimmer«, sagte er stolz und strich sich galant eine Strähne seines braunen Haares aus der Stirn.

Ich betrat letzteres, gefolgt von Bär und Schmetterling. Smaragd, Schlange und Einstein blieben im Schlafzimmer zurück und unterhielten sich leise.

Wahrscheinlich reden sie jetzt über mich, dachte ich nur und sah mich in unserem Wohnzimmer um.

Überall lagen Konserven- und Getränkebüchsen am Boden. Verschiedene Kleidungsstücke waren achtlos über Sessel und Stühle geworfen.

In einer Ecke stand ein flacher, riesiger Bildschirm. »Ist das ein TT-Schirm?«, fragte ich verwundert und dachte dabei an Zeros Tagebucheinträge.

Spinne und Bär nickten gleichzeitig. »Aber mach dir nur keine falschen Hoffnungen. Es wird absolut nichts gesendet. Auf keinem Kanal. Wir haben lange gesucht, aber leider vergebens.«

»Okay. Hätte mich auch wirklich gewundert, wenn wir etwas empfangen hätten. So wie es da draußen aussieht ...« Ich deutete hinter mich, wo durch die offene Haustür noch ein kleiner Teil der verwüsteten Straße zu erkennen war. »Ich wundere mich nur, dass inmitten dieses ganzen Chaos ein Haus steht, das völlig von dieser Katastrophe verschont geblieben ist. Wie kann so etwas sein?« Niemand gab darauf eine Antwort.

»Was essen wir heute?«, fragte Schmetterling.

Bär und Spinne verließen wortlos das Wohnzimmer und ich folgte ihnen in die Küche. Überall waren Vorräte aufgehäuft: In Dosen, Büchsen, Beuteln und Flaschen. In einer Ecke waren Kartons mit der Aufschrift *Trockengerichte – sortiert* aufgestapelt. An ihnen konnte ich auch den Aufdruck *›Mindestens haltbar bis 08/2051‹* erkennen, von dem vorhin die Rede war.

»Wir essen meistens Trockengerichte. Die schmecken lecker, auch wenn wir sie immer kalt essen«, plapperte Spinne drauf los und riss einen der Kartons

auf. Mit einem klappernden Geräusch rutschte die Hälfte des Inhalts aus der aufgerissenen Pappschachtel und polterte auf den Küchenboden.

»Dummkopf«, schimpfte Bär und schubste Spinne aus dem Weg. Der ruderte mit den Armen, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. »Du bist und bleibst ein Dummkopf«, brabbelte Bär weiter, während er die Essenspackungen wieder einsammelte und behutsam auf einem Sideboard ablegte.

Spinne konnte sich nicht auf den Füßen halten und kippte mit einem erschrockenen Ausdruck im Gesicht gegen einen weiteren Stapel Kartons mit der Aufschrift ›Diät-Pizza‹. Jemand hatte vor die Bezeichnung Diät-Pizza ein undeutliches ›Fucking‹ gekritzelt.

Spinne wurde unter der ›Fucking Diät-Pizza‹ begraben.

Bär beachtete den Krach hinter seinem Rücken gar nicht, sondern studierte die verschiedenen Sorten der Trockengerichte. »Was willst du, King? Spaghetti? Schnitzel? Salat?« Er schaute mich nicht an, als er die Frage an mich richtete. Ich antwortete nur »Salat« und verließ die Küche.

Ich ging durch den Flur und schloss zuerst einmal die noch immer offenstehende Haustür. Mittlerweile war es dunkel geworden und der Himmel bot bei weitem nicht mehr die ehrfurchtgebietende rote Färbung wie vorhin. Die Fahrzeuge dort draußen wirkten bedrohlich auf mich. Sie blockierten die Straße, soweit das Auge reichte. Ich begab mich ins Schlafzimmer. Smaragd und Schlange vögeln miteinander. Zumaldest schlussfolgerte ich das aus den eindeutigen Bewegungen unter der Bettdecke, unter der die sie sich befanden.

Smaragd lag oben, Schlange unten. Okay, das zum Thema, Schlange sei hundertprozentig lesbisch.

Ich ignorierte die beiden und wandte mich an Einstein, der mit finsterem Blick das Geschehen beobachtete und dabei ungeniert in der Nase bohrte.

»Einstein?«, flüsterte ich und wartete geduldig, bis er sich in meine Richtung wandte. »Hast du einen Augenblick Zeit für mich?«

Er nickte und erhob sich, nicht ohne noch einmal den beiden Kopulierenden einen Blick zuzuwerfen.

»Sie tun es manchmal, ohne darauf zu achten, ob sich jemand im Zimmer befindet. Seit ein paar Tagen tun sie es sogar drei- bis viermal am Tag«, erklärte mir Einstein.

»Ich dachte, Schlange sei lesbisch?«

»Tja, ich bin sicher, sie ist bi. Und ich denke, sie ist sexsüchtig. Ich habe sie auch schon ein paar Mal mit Schmetterling erwischt, wie sie es miteinander trieben.«

»Mit Schmetterling?«, fragte ich erstaunt und verspürte Eifersucht in mir.

»Sie ist hetero, glaube ich«, beruhigte mich Einstein, als er meine Reaktion bemerkte. »Oder bisexuell wie Schlange. Sie tut Schlange nur einen Gefallen damit. Und Schlange wiederum will sich nur wichtigmachen, indem sie erzählt, sie sei lesbisch. Für mich ist sie einfach nur eine Schlampe.«

Ich lächelte bei seinen Worten. »Wollen wir kurz nach draußen gehen? Vors Haus?«, fragte ich ihn und er nickte.

Auf dem Flur trafen wir Bär, der jedem von uns wortlos eine Plastikschüssel mit Essen überreichte und dann im Schlafzimmer verschwand. Ich hatte, wie gewünscht, Salat bekommen, während Einstein in seinem Behältnis etwas Undefinierbares hatte, das geschnetzeltem Fleisch glich. Es sah auf jeden Fall unappetitlich aus, aber Einstein fing dessen ungeachtet schon während des Gehens zu essen an.

Wir setzten uns wenige Meter vom Haus entfernt auf eine breite Steinmauer, die ein bis auf die Grundmauern abgebranntes Gebäude umgab.

Jeder aß schweigend seine Portion, dann warfen wir die Plastikschalen auf das Nachbargrundstück und ich wandte mich an Einstein. »Hast du eine Idee, warum unser Haus von Feuer und Beschädigungen verschont geblieben ist?«

Er schüttelte nachdenklich den Kopf. »Vielleicht, weil es klein ist und durch die Größe der anderen Bauwerke geschützt wurde?«, mutmaßte er.

»Könnte sein.« Als ich mich umsah, erschien mir diese Erklärung gar nicht mal so abwegig. Doch die Autos hatte es ebenfalls erwischt, und die verbrannten Wracks waren weitaus kleiner als unser Haus.

»Es könnte aber auch sein, dass das Haus erst *nach* der Katastrophe gebaut wurde.«

Ich bekam leichte Gänsehaut, als ich Einsteins Worte vernahm. Das war eine wesentlich logischere Erklärung. Doch *wer* hatte dann das Haus erschaffen?

»Du meinst, wir ...?« Ich sprach meine Frage nicht laut aus, weil ich die Antwort bereits kannte.

Wir hatten das Haus bestimmt nicht in so kurzer Zeit erbaut. Selbst wenn ich mich an vieles nicht mehr oder noch nicht erinnern konnte, *so etwas* hätte ich bestimmt nicht vergessen. Ich blickte mich erneut um.

Konnte es sein, dass wir vielleicht doch nicht die einzigen Überlebenden waren?

Gab es noch andere Menschen in dieser Stadt, von der wir nicht einmal den Namen kannten?

Als mein Blick zurück auf Einstein fiel, beobachtete ich, wie er ebenfalls über die Autos starrte und die Häuser studierte.

»Denkst du, wir sind nicht allein hier?«, fragte er dann mit leiser Stimme, als hätte er soeben meine Gedanken gelesen. »Aber wieso haben wir dann noch niemanden entdeckt? Und wo sind all die Tiere? Ich kann mich an sie erinnern. Ich frage mich allerdings, wieso ich das noch weiß. Es ist alles verschwommen, als wäre es in einem anderen Leben geschehen.«

»Ja, wo sind die Tiere? Und, wie Bär schon sagte, wo sind all die Leichen, wenn es tatsächlich eine Katastrophe gab?«

»Ich weiß es nicht«, murmelte Einstein. »Keiner von uns weiß es. Weißt du, das ist echt unheimlich. Was genau steht da eigentlich in dem Tagebuch?«

»Ich denke, ihr habt es schon durchgesehen? Na ja, egal. Ein Junge namens Zero hat es geschrieben. Ich werde morgen weiterlesen. Woher stammt das Buch? Wir sollten versuchen, an dieser Stelle den zweiten Teil zu finden.«

»Es lag in der Nähe des Hinterhofes, wo wir heute Nachmittag waren. Dort haben wir es gefunden und dort wollten wir auch nach dem zweiten suchen. Dann bist du in Ohnmacht gefallen.« Er machte eine kurze Pause, in der er tief Luft holte. »Yep, wir sollten dieses zweite Buch suchen. Wer weiß, vielleicht erfahren wir mehr über dieses Mysterium hier, wenn wir es in Händen halten.«

»Ich denke, es würde uns weiterhelfen«, überlegte ich laut.

Zwischen einer dichten Wolkendecke schälte sich die Spitze des hellen Vollmonds hervor, der bereits wenige Sekunden später in voller Pracht zu sehen war und die Umgebung in ein unwirkliches Licht tauchte.

Die Autowracks warfen lange Schatten auf den Asphalt der Straße vor uns. Es war plötzlich so still um uns herum, dass ich vermeinte, sogar das Prasseln der Feuer in den Häusern zu hören.

»Erzähl mir über die Schlacht am Tannhäuser Tor«, bat ich Einstein.

Der Junge drehte sich in meine Richtung und sah mir tief in die Augen. »Aber du musst versprechen, nicht danach zu fragen, woher ich das alles weiß. Versprochen?«

»Sicher. Ist hiermit versprochen.«

»Es ist, als hätte sich in meinem Gehirn ein Text festgefressen, den ich irgendwann einmal auswendig gelernt habe. Ich sehe Worte vor meinem inneren Auge und kann sie einfach so ablesen, als hätte ich eine abgespeicherte Datei mit Namen ›Die Schlacht am Tannhäuser Tor‹ geöffnet.«

Ich nickte und wartete gespannt, bis er endlich anfing, von den damaligen Ereignissen zu erzählen.

»Es begann 2026. In diesem denkwürdigen Jahr hatte die Menschheit das erste Mal Kontakt zu einer außerirdischen Lebensform. Die Wesen nannten sich Syndrag. Dem Aussehen nach widersprachen sie sämtlichen naiven Vorstellungen, die die Menschen bis zu diesem Zeitpunkt von Außerirdischen hatten. Keine mandelförmigen Augen, keine geschlechtslosen Wesen, die sich von reiner Energie ernährten. Die Syndrag waren Raubtiere, Hyänen des Universums. Ihre Erscheinung könnte man am ehesten noch mit aufrecht gehenden Libellen vergleichen. Sie waren fast doppelt so groß wie Menschen, besaßen zwei Flügelpaare und konnten sich sowohl am Boden wie auch in der Luft fortbewegen. Ihr Aggressionspotential entsprach in etwa dem eines schweren Gewaltverbrechers auf der Erde. Im Februar 2026 landeten sie mit ihren gigantischen Raumschiffen zuerst in Russland und griffen dort auch ohne Warnung sofort an. Innerhalb weniger Stunden zerstörten sie Dutzende von Städten, landeten Tage später in anderen Ländern und setzten dort ihren gewalttätigen Krieg fort. Sämtliche Regierungen der Erde reagierten, wie immer, träge, schafften es aber trotzdem, die Eindringlinge mittels Raketen und Raumschiffen von der Erde zu vertreiben. Die Syndrag gaben jedoch nicht auf. Die schweigsamen Wesen, von den Menschen mittlerweile ›Schweigende Ritter‹ genannt, schlügen einen Kriegsschauplatz vor, um dort den Kampf um die Erde auszutragen.«

»Wieso griffen die Syndrag die Erde überhaupt an? Nur um des Krieges Willen?«, unterbrach ich Einstein.

»Sie suchten einen neuen Heimatplaneten. Sie waren bereits seit ewigen Zeiten unterwegs, nachdem ihr Planet durch einen Sonnensturm vernichtet worden ist.«

»Sonnensturm?« Ich sah auf die teilweise brennenden Häuser vor uns. Einsteins Erklärungen klangen, als würde jemand in seinem Mund ein Tonband abspielen, auf dem sämtliche Informationen gespeichert waren. Es klang ... irgendwie mechanisch.

»Die Syndrag schlugen das Tannhäuser Tor als Austragungsort für die Schlacht vor. Dabei handelt es sich um eine Konstellation aus vier Planeten, die im Pferdekopfnebel liegen. 1.500 Lichtjahre von der Erde entfernt liegt dieser Ort, an dem der Kampf ausgetragen werden sollte. Die Menschheit hatte zu diesem Zeitpunkt bereits die Fortbewegung mittels Wurmlöcher entdeckt, also Reisen durch eine Biegung des Raums. Nur so war es den Menschen auch nur möglich, den Fehdehandschuh, den ihnen die Syndrag hingeworfen hatten, aufzuheben und die Herausforderung anzunehmen.«

Ich hatte ein schlechtes Gewissen, als ich Einstein erneut unterbrach, doch ich wollte unbedingt genau verstehen, was er mir da gerade erzählte.

»Wie funktioniert das denn mit diesen Wurmlöchern? 1.500 Lichtjahre können doch nicht so einfach überwunden werden.« Erinnerungen an Begriffe wie Lichtjahre und Wurmlöcher waren zwar bei mir vorhanden, aber den Vorgang an sich verstand ich dennoch nicht.

Irgendwie erschien es mir, als wäre lediglich mein bisheriges Leben, aber nicht mein Allgemeinwissen aus meinem Gedächtnis gelöscht worden.

»Bei dieser Art Fortbewegung wird die Krümmung des Raumes genutzt. Es ist wie eine Abkürzung. Also, wenn du beispielsweise von A nach B willst und eine gerade Straße zwischen diesen Punkten entlanggehst, brauchst du eine Stunde. Könntest du aber diese Straße wie einen Schlauch biegen, müsste man nur den Raum zwischen Anfang und Ende der Straße überwinden. So wärst du in weniger als einer Minute am Ziel, weil du den direktesten Weg, den es zwischen diesen beiden Punkten gibt, gehen würdest. Soweit verstanden? Das Wurmloch ist genau so eine Abkürzung, die zwei Punkte im Weltall verbindet. Nicht die Straße, sondern der Raum wird gekrümmmt, sozusagen verbogen. Die Menschheit hat lange dazu gebraucht, diese Wurmlöcher zu stabilisieren. In unzähligen

Versuchen sind viele Raumschiffe in instabilen Wurmlöchern verschwunden. Niemand weiß, wo sie abgeblieben sind.«

»Danke für die wunderbare Erklärung, Einstein. Erzähl weiter von der Schlacht«, bat ich ihn.

»Okay, der Austragungsort war also vereinbart und so machten sich Menschen und Syndrag jeweils mit einer riesigen Raumschifflotte auf die Reise zum Tannhäuser Tor. Und dieser Krieg wurde erstmalig mittels einer neuen Fernsehtechnologie übertragen, der man, als die Schlacht dann vorüber war, den Namen TT verpasste. Das denkwürdige Ereignis wurde durch Satelliten übermittelt, die sich mitten ins Geschehen einbringen konnten, ohne zerstört zu werden. Die TT-Satelliten besaßen einen Schutzschild, der für alle bislang bekannten, und teilweise sogar noch unbekannten, Waffen undurchdringlich war. Es gelang der Menschheit, die Syndrag zu besiegen. In der Schlacht am Tannhäuser Tor fanden viele Menschen und Syndrag ihr Grab. Es war der schlimmste und opferreichste Krieg in der Chronik der Menschheit. Die Bilder, die damals übertragen wurden, gingen in die Geschichte ein. Krieg hautnah, mitten im Geschehen. Und so bekam diese Übertragungstechnik ihren Namen: TT, Tannhäuser Tor.«

Einstins Stimme erstarb. »Könnte es denn dann nicht sein, dass die Erde erneut das Ziel eines Angriffs dieser Libellenwesen geworden ist?«, sagte ich nach einer Weile.

»Du denkst, die ›Schweigenden Ritter‹ haben die Erde so verwüstet?«, stellte Einstein eine Gegenfrage. »Für wie dumm hältst du diese Außerirdischen denn? Sie wollten doch unsere Erde als neue Heimat besiedeln. Wieso sollten sie unsere Welt also zerstören und einen nahezu unbewohnbaren Planeten daraus machen?«

»Vielleicht, weil sie wütend auf uns waren und sich dachten, wenn sie die Erde nicht besetzen könnten, sollten wir sie auch nicht behalten können.«

»Du bist naiv, King. Die Syndrag haben das hier bestimmt nicht angerichtet. Auf was für Ideen du kommst ...« Er schüttelte den Kopf und seine Stimme hatte einen vollkommen anderen Klang als während seiner Schilderung des Krieges angenommen. Nun hörte sie sich in meinen Ohren wieder menschlich und nicht mehr mechanisch an.

»Danke, Einstein, für deine Schilderung. Es muss eine schreckliche Zeit für die Menschen gewesen sein, als sie sich im Krieg mit diesen fremden Wesen befanden.«

»Dieser Krieg war in der Tat schrecklich«, flüsterte Einstein und klang, als wäre er leibhaftig dabei gewesen.

Ich widerstand dem Drang, ihm die Frage zu stellen, woher er das so genau wusste, denn ich wollte nicht noch einmal einen Ausraster wie vorhin auf der Straße heraufbeschwören.

»Ich würde zu gerne wissen, in welcher Stadt wir uns befinden.«

»Ich würde lieber wissen, was geschehen ist. Mir macht das alles Angst. Ich kann mich nur an Dinge erinnern, die nicht mein Leben betreffen. Alles, was mit mir zu tun hat, entzieht sich meiner Erkenntnis. Ich bin in dieser Stadt zusammen mit euch aus einer Trance erwacht und fühlte mich wie ein neugeborenes Kind«, sinnierte Einstein.

»Nur mit dem Unterschied, dass du mit einer gehörigen Portion Allgemeinwissen und als Philosoph auf die Welt gekommen bist«, alberte ich.

Meine Gedanken wanderten ohne einen speziellen Grund zu Bär.

Ich sah vor meinem geistigen Auge seine imposante Gestalt vor mir. Der Vollbart ließ ihn grimmig aussehen, männlich. Sein dunkles Haar fiel ihm bis auf die Schultern.

»Was hältst du eigentlich von Bär?«, fragte ich spontan.

Einstein wich plötzlich meinem Blick aus.

»Was ist? Wieso gibst du keine Antwort?«

Einstiens Gesicht nahm einen traurigen, sehnsuchtsvollen und melancholischen Ausdruck an. Er drehte sich von mir weg und fuhr sich hektisch durch das lange, blonde Haar.

Ich hatte wohl ein Thema angeschnitten, über das er nicht reden wollte. Es erschien mir sogar, als wollte er etwas vor mir verbergen.

»Einstein, was ist los? Wieso sagst du nichts?«

»Ich ... ich weiß nicht, was ich von Bär halten soll, wenn ich ehrlich bin«, stammelte er und sein Blick suchten nervös den meinen. »Ich weiß es wirklich nicht. Seit ich aufgewacht bin, habe ich ein seltsames Gefühl, wenn ich ihn sehe. Ich kann es nicht näher erklären. Es ist wie ein Kribbeln ...«

»Einstein«, unterbrach ich ihn mit lauter Stimme und ein Lächeln huschte über meine Lippen. »Du willst mir mit deinen Worten doch nicht sagen, dass du in Bär verliebt bist? Ein Kribbeln, sagst du? Ja, das muss Liebe sein.« Ich grinste den zierlichen Jungen an und strich ihm durchs Haar. »Das ist doch nichts Schlimmes, Einstein.«

Er lächelte zaghaft.

»Bin ich jetzt eine Tunte für dich?«

»Wieso solltest du denn eine Tunte sein? Nur weil du dich in einen Mann verliebt hast? Junge, da musst du noch einiges in deinem Leben begreifen. Schwul zu sein ist nicht gleichbedeutend mit Tunte. Manch schwuler Mann ist männlicher als einer seiner heterosexuellen Artgenossen. Das kannst du mir glauben.«

»Woher willst du das denn wissen?«

Ich hielt verwundert inne und gab zur Antwort: »Das frage ich mich allerdings auch gerade.«

Als wir das Haus betraten, wurden wir bereits im Flur von lautem Schnarchen begrüßt.

»Na super. Genau so eine Geräuschkulisse stelle ich mir vor, wenn ich schlafen will«, grummelte Einstein.

»Stell dir einfach vor, es wäre nur Bär, der schnarcht. Vielleicht kannst du dann sogar bei diesem Krach hier einschlafen.«

»Danke für den Tipp. Aber ich denke, das wird trotzdem nicht viel nützen«, schnaubte der Junge und ließ sich auf die noch freie Matratze fallen.

»Strom gibt es in der ganzen Stadt nicht, falls du dich gerade fragst, warum ich kein Licht angemacht habe«, erklärte er mir. »Du hast übrigens die ganze Zeit, bevor du ohnmächtig wurdest, die Matratze mit mir geteilt.«

Als er bemerkte, dass ich zögerte, sagte er: »Keine Angst, King. Wenn du jetzt meinst, ich würde über dich herfallen, nur weil du jetzt weißt, dass ich schwul bin, dann muss ich dich enttäuschen. Bist echt nicht mein Typ. Hier drüben ist aber auch noch eine Matratze frei. Aber ich fände es echt schön, wenn du bei mir liegst. Weißt du, ich spüre gerne Leben neben mir, wenn ich einschlafe.«

Ich konnte im hellen Licht des Mondes, das durch die zerbrochenen Fensterscheiben ins Zimmer fiel, sein Lächeln sehen.

»Geht klar, Tunte«, flüsterte ich albern, ließ mich neben ihm nieder und drückte wenig später meinen Rücken gegen seine abgemagerte Brust. Nach einer Weile legte Einstein seine Hand über meine Hüfte. Zufrieden schliefen wir ein, froh, die Wärme eines Menschen zu spüren.



DER AUTOR



Wolfgang Brunner, geboren am 13. Dezember 1964, wuchs in München auf, bevor er nach einem Berliner Jahrzehnt in Ringenberg am schönen Niederrhein eine neue Heimat fand.

Er verfasste bereits als Kind kürzere und längere Geschichten, aber erst eine Begegnung mit dem deutschen Schriftsteller **Michael Ende** setzte den Grundstein für

eine professionelle, schriftstellerische Karriere. **Brunner** beschränkt sich sowohl als Autor als auch als Leser auf keine bestimmte Literaturgattung, sondern schreibt genreübergreifend.

Zahlreiche Kurzgeschichten und mittlerweile **19 Romane** umfassen seine Bibliografie.

Neben seiner Autorentätigkeit ist **Wolfgang Brunner** auch als **Lektor, Korrektor und Texter** tätig.

Homepage: www.wolfgangbrunner.com

Facebook: www.facebook.com/wolfgangbrunnerautor

Instagram: @wolfgang_brunner_autor



KOVD

MEINE LITERARISCHE ZUFLUCHT

www.kovd-verlag.de